

Ich denke oft an Piroshka



„Sie haben in Deutschland genügend Erfahrung mit Besatzungszonen. Jahrzehnte war Ungarn und damit Budapest von den Russen okkupiert. Heute, so finden unsere Landsleute, haben wir wieder eine Besatzungszone – eine ‚Touristische Besatzungszone‘. Jedes Jahr kommen Millionen Gäste zu uns, manchmal legen am Tag gleich mehrere große Kreuzfahrtschiffe an, so dass man die Sehenswürdigkeiten unserer Hauptstadt kaum mehr vor lauter Menschen erblicken kann. Das ist natürlich für die Einheimischen nicht immer ein Vergnügen.“ Die nette ungarische Reiseleiterin Elvira seufzte tief auf und versuchte trotzdem, ein freundliches Gesicht zu machen.

„Wir stehen hier vor der Matthias-Kirche, der bekanntesten unserer Kirchen in Budapest.“ Die Gruppe baute sich vor der ersten Sehenswürdigkeit auf, die sie während des Stadtrundgangs besichtigen wollten. „Dabei ist es gar nicht so einfach, anderen zu erklären, wovon gesprochen wird; denn die Kirche hat gleich vier Bezeichnungen: Neben der korrekten Bezeichnung Matthias-Kirche heißt sie im Volksmund auch Marien-Kirche, dann Krönungskirche, weil das Kaiserpaar dort gekrönt wurde und dann wird sie manchmal immer noch Moschee genannt, weil sie fast zweihundert Jahre von den Invasionstürken als zentrale Moschee genutzt wurde.“

Elvira führte weiter aus: „Sie wissen sicher nicht, dass Sie das bei Ihnen gebräuchliche Zwölf-Uhr-Läuten den Ungarn zu verdanken haben. Da staunen Sie! Ja, das kam so: Die Türken hatten weite Teile des Balkans erobert und die Katholiken wollten dieses Gebiet wieder für den christlichen Glauben zurückbekommen. Deshalb ordnete Papst Calix III. 1456 an, dass eine oder mehrere Kirchenglocken mittags durch ihr Geläut die Gläubigen dazu aufrufen sollten, für einen Sieg der Ungarn unter ihrem Anführer Johann Hunyadi über die Osmanen zu beten. Anscheinend halfen die Gebete, denn Sultan Mehmed II. wurde im Juli 1456 trotz seiner erdrückenden Übermacht von einer Allianz aus ungarischen Truppen und einem bäuerlichen Kreuzfahrerheer geschlagen. Nachdem die Bedrohung durch das osmanische Reich gegenüber Europa trotz dieses Sieges für Jahrhunderte nicht gebannt war, wurde die päpstliche Anordnung fortgeführt und als Brauch bis heute beibehalten. Es ging als ‚Türkenläuten‘ in den allgemeinen Sprachgebrauch ein.“

„In dieser Kirche, in der wir jetzt sind, wurde der letzte Kaiser von Österreich und König von Ungarn Karl I. und seine Gattin Zita 1916 gekrönt. Als einmal Sohn Otto von Habsburg, der langjährige CSU-Europa-Abgeordnete im Europäischen Parlament, gefragt wurde, ob er sich noch an diesen großen Tag erinnern würde, meinte er nur: ‚Es dauerte ewig lang und war furchtbar langweilig.‘ Als Abgeordneter war Otto von Habsburg in Brüssel sehr fleißig und arbeitete meist bis spät in die Nacht hinein. Als ihn seine Kollegen einmal fragten, ob er nicht am Abend zum Fernsehschauen mitginge, wollte er wissen, wer denn spielen würde. ‚Heute spielt Österreich-Ungarn‘ erhielt er zur Antwort. Seine Nachfrage soll gewesen sein: „Und wer ist der Gegner?““

Auf dem Weg zur Donau erklärte Elvira, dass am Fuße des Berges während des Zweiten Weltkrieges ein Felsenlazarett installiert worden sei. Es wurde für gut zweihundert Patienten angelegt und auf Grund der vielen Verletzten waren es über fünfhundert, die dort versorgt wurden. Man kann sich vorstellen, wie es dort zuging. „Oft“, so erläuterte Elvira, „waren so wenig Mullbinden vorhanden, dass von den Leichen die Mullbinden genommen wurden, um die Kranken zu verbinden.“ Auch nach dem Krieg war die Angst der Machthaber vor einem erneuten Angriff auf Budapest so groß, dass das nun leerstehende Felsenkrankenhaus weiter durch ein Ehepaar betreut wurde. Der Mann musste jede Woche Lebensmittel einkaufen und seine Gattin alle vierzehn Tage die Bettwäsche wechseln. Wahrscheinlich waren nur so viele Betten vorhanden, wie die Nomenklatura im schlimmsten Fall benötigen würde.

Bei der anschließenden Donaufahrt wies Elvira auf ein sehr ansehnliches Gebäude hin: „Das war jahrzehntelang die Parteizentrale der Kommunistischen Partei Ungarns. Damals geisterte viele Jahre ein Witz durch Ungarn: Was ist der Unterschied zwischen einem westlichen und einem östlichen Schwein? Die westlichen Schweine werden gegessen und die östlichen genossen!“

Im Bus schräg gegenüber den Leipolds saßen zwei ältere Matronen, die Ohren hatten wie ein Luchs. Sobald sich Friedrich mit Magdalen unterhielt, gackerte eine der beiden, insbesondere Regina, immer wieder dazwischen. Dies wäre noch nicht einmal so schlimm, doch sie hatte einen so breiten Dialekt, der von den Leipolds kaum zu verstehen war. Friedrich, der ihr am nächsten saß, knauckte immer nur höflich mit dem Kopf, wenn sie etwas sagte und hoffte, dass es das richtige Verhalten war. Schon am ersten Tag meinte sie zu Magdalen: „I bi de Regina ond wie heest du?“

Dass die Aussprache Reginas nicht nur den Leipolds Schwierigkeiten bereitete, hörte Friedrich zu seiner Genugtuung beim Abendessen, als eine Nachbarin Reginas meinte: „Entschuldigung, aber ich verstehe kein Wort. Mit mir müssen Sie schon hochdeutsch sprechen.“

Da sich die beiden Damen natürlich ihre Ansichten ohne Pause gegenseitig mitteilen mussten, hörten sie kaum zu, was die Reiseleiterin durch das Mikrofon erzählte. Alle Viertelstunde kam dann von vorne links: „Wos hot se gsogt?“

Wie im Bus führte vor allem Regina auch sonst das große Wort; nicht immer zum Entzücken der anderen Reisetilnehmer. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass die beiden quirligen

Frauen aus Kredonbach kamen, meinte Friedrich: „Hat Ihnen der Bürgermeister keine fünfzig Euro gegeben?“ „Worum soll dar us fuffzich Euro gan?“ „Ist doch klar, damit Ihr nicht erzählt, woher Ihr kommt...“ Von da an war Friedrich für Regina eine Person non grata.

Am Nachmittag hatten die Reisetilnehmer zwei Stunden zur freien Verfügung. Friedrich blickte immer wieder suchend nach links und rechts. „Suchst du immer noch deine Piroshka? Sie wird auch ein wenig älter und ihre herrlichen schwarzen Haare dürften auch grau geworden sein“, wies Magdalen ihren Gatten hin. Dabei spielte sie auf eine Episode vor fünfzig Jahren hin, als Friedrich mit seinem Freund Fred einen Urlaub am Plattensee genossen hatte. Dabei hatten sie zwei hübsche ungarische Mädels kennengelernt, die sogar ein wenig Deutsch radebrechten. Friedrichs Flamme, deren Namen er schnell vergessen hatte, nannte er noch immer Piroshka. Das Einzige, was Friedrich über diesen langen Zeitraum nicht vergaß, waren die Worte ‚en szeretlek‘. „Du hättest dir lieber ‚Bitte‘ und ‚Danke‘ merken sollen; damit würdest du heute noch Anerkennung finden. Denn wem willst du heute noch als über Siebzighähriger mit ‚Ich liebe dich‘ imponieren“, merkte Magdalen harsch an.

„Zu deiner Frage von vorhin: Ich schaue nicht nach der süßen Piroshka, sondern nach meiner Geliebten!“ „Damit erschreckst du mich nicht mehr; dafür kenne ich dich zu gut. Du suchst nach deiner geliebten Tageszeitung.“ Aber so sehr sie auch die lange Fußgängerzone auf- und abgingen; es war kein Geschäft zu finden, das Zeitungen verkaufte. Nicht einmal die sonst überall zu findende Bild-Zeitung war zu erspähen. „Vielleicht können die Ungarn nicht lesen oder sie sind uns Deutschen weit voraus und lesen ihre Tageszeitung nur noch online.“

Als die Reisegruppe um fünf Uhr wieder in ihr Hotel zurückfahren wollte, fehlte die Freundin von Regina. Diese war ganz aufgeregt und jammerte in einem fort: „Wo steckt se denn, wo bleibt se denn?“ Reiseleiterin Elvira verständigte dann auch nach einer halben Stunde die Polizei und Reginas Freundin war so klug und wandte sich an die ‚Freunde und Helfer‘, als sie merkte, dass sie den Abfahrtsort nicht mehr finden würde. So gelang es, eine Stunde später die Heimfahrt anzutreten. Zwischendurch hatte der Busfahrer eine Menge Wortgefechte mit den verschiedenen Polizisten ausstehen, da er an diesem Platz nicht parken durfte und die Kurzparkzeit von fünf Minuten schon bei weitem überschritten war...

Lieber wären die Leipolds noch in der Stadt geblieben, denn der Aufenthalt im Hotel war keineswegs eine Freude: Es gab zwar drei Lampen im Zimmer, doch jede mit einer Fünfzehn-Watt-Birne, so dass eine unheimlich heimelige Atmosphäre gewahrt blieb, doch lesen war unmöglich. Die Türe knarzte wie in einem alten Haus von Rocky Ducky; dafür waren die Betten so hart wie Kruppstahl. In der Nasszelle gab es keine Steckdose, kein Shampoo und das Wasser brauchte fast so lange zum Abfließen, wie wenn man das Meer mit einem Teelöffel leeren wollte. Das Frühstück war bescheiden: Der Kaffee, sofern es ihn überhaupt gab, war zum Abgewöhnen. Die Teebeutel waren nicht markiert und so erwischte Friedrich zweimal einen Hagebuttentee, der zwar sehr gesund sein soll – doch diese Reise war nicht als Wellness-Tour geplant. Dazu gab es keinen Fruchtsaft, doch, nicht zu vergessen, Obst war vorhanden: Bioäpfel aus der vorjährigen Ernte, die nicht gerade einladend aussahen. Und an manchen Tagen gab es erst Brot, wenn man schon im Begriffe war, das Zimmer zu verlassen. Dazu war natürlich alles nur in Ungarisch angegeben, so dass man kein Wort lesen konnte.

Bei der Fahrt in die Puszta wurde in dem Sissi-Schloss in Gödöllő ein Stopp eingelegt, um das neu restaurierte Gebäude anzusehen. Die Denkmalschutzbehörde hatte hier keine Kosten gescheut, um die Touristen anzulocken. Beinahe wäre Regina nicht mitgekommen, denn Reiseleiterin Elvira hatte die Eintrittskarten bereits im Bus ausgehändigt und Regina hatte, weil sie immer reden musste, ihre Karte dort liegen lassen. Zurückgehen konnte sie auch nicht, weil der Bus an einer anderen Stelle einen Parkplatz aufgesucht hatte und sie diesen Platz nicht kannte. Mit viel Überredungskunst gelang es Elvira, bei der Kontrolleurin Gnade vor Recht ergehen zu lassen, damit Regina nicht ein zweites Mal zahlen musste.

Dass Ungarisch schwer ist, dürfte jedem bekannt sein. Man sollte auch nicht versuchen, es einfach nachzuplappern. Elvira erklärte, was ‚Auf dein Wohl‘ auf Ungarisch hieß. Doch eine kleine Buchstabenverwechslung könnte eine mittlere Katastrophe auslösen, denn dann hieße es ‚Auf deinen vollen Arsch!‘ Doch Deutsch ist für die Ungarn ebenso schwierig: Elvira sprach ein sehr gutes Deutsch, doch ihre Kommilitoninnen, so ihre Aussage, konnten keine Logik in der deutschen Sprache finden. „Warum“, so fragten sie, „heißt es ‚die Herrensocke‘ und ‚der Büstenhalter‘?“

Auf einem großen Bauernhof in der Puszta genossen die Reisetilnehmer herrliche Reiterspiele. Anschließend gab es ein wunderbares Abendessen. Friedrich schwelgte bei einem köstlichen Rotwein: „Das war das beste Sahnegulasch, das ich je gegessen habe!“ „Sooo??“ meinte seine Gattin mit einem Blick der sagte: Nie wieder koche ich Gulasch. „Ahäm, ich habe mich falsch ausgedrückt. Ich meinte, es war das beste Sahnegulasch, das ich je in einem Lokal serviert bekam.“

Auf der Rückfahrt zum Hotel erzählte Elvira aus der kommunistischen Zeit. Weil sie auch unbedingt ein Auto wollte, hatte ihr Vater viele Jahre auf einen Trabbi gespart und ihn auch bekommen. Zu diesem Auto gab es in Ungarn natürlich viele Witze: „Wie konnte man einen Trabbi als Sportwagen nutzen? – Man legte ein Paar Turnschuhe hinein!“ „Wie konnte man den Wert eines Trabbi gewaltig erhöhen? – Durch Volltanken!“

Am letzten Abend wollten sich die Leipolds etwas Besonderes gönnen und fragten in einer nahe gelegenen Bar den Ober, der ein wenig Deutsch sprach. „Können Sie uns auch einen Tokayer servieren?“ Dieser schüttelte nur den Kopf und fragte „Roten oder weißen Wein?“ Als er diesen brachte, versuchte Friedrich doch herauszubekommen, ob es diesen Wein hier gibt. „Kennen Sie nicht das ungarische Weinbaugebiet Tokay. Die Weine werden häufig als Dessertweine kredenzt. „Wie heißt der Wein?“ „Tokayer!“ „Nie gehört!“ Doch nach ein paar Sekunden und geistigem Input des fremden Wortes kam es ihm: „Ah, Sie meinen ‚Tokayer‘?“ ?? Das Problem war eine winzige Nuance beim O anderes und schon gab es Verständigungsprobleme...

Wie nicht anders zu erwarten, schlug das Schicksal bei der Abreise noch einmal bei Regina zu: Kaum waren sie zehn Kilometer von ihrem Hotel entfernt, fiel es Regina ein: „Holt, holt, i ha mei Schlüssel nit abgaba!“ Na, was blieb dem armen Fahrer übrig, als noch einmal zurückzukehren, damit das Hotel auch alle seine Schlüssel wieder zusammenhatte.

Arnstein, 9. September 2019